

Hermann Schweppenhäuser

Kultur, Ausdruck und Bild

GESAMMELTE SCHRIFTEN
BAND 2



J.B. METZLER

Hermann Schweppenhäuser

Gesammelte Schriften

Herausgegeben von

Thomas Friedrich, Sven Kramer
und Gerhard Schweppenhäuser

Der Philosoph Hermann Schweppenhäuser (1928–2015) gehörte zum engsten Kreis um Adorno und Horkheimer. Er führte die Kritische Theorie als dialektische Philosophie weiter und verband sie mit dem Denkstil Walter Benjamins, dessen Gesammelte Schriften er gemeinsam mit Rolf Tiedemann herausgegeben hat.

Schweppenhäuser studierte Philosophie, Literatur- und Kunstgeschichte sowie Soziologie und war Assistent am Philosophischen Seminar der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt. Von 1962 bis 1996 hatte er den Lehrstuhl für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Lüneburg inne, die 1989 zur Universität Lüneburg wurde. Daneben lehrte Schweppenhäuser seit den 1960er Jahren Philosophie an der Frankfurter Universität, zunächst als Privatdozent, später als Honorarprofessor.

Sein Werk umfasst Abhandlungen zu Heidegger, Hegel und Kierkegaard und Essays zu Themen aus den Bereichen Sprach- und Kulturphilosophie sowie Sozialphilosophie, Ethik und Ästhetik. Dazu kommen philosophische Aphorismen und lyrische Texte.

Band 1–4 der Gesammelten Schriften enthalten philosophische Abhandlungen, gegliedert nach Arbeitsschwerpunkten und Themengebieten des Autors. Band 5 versammelt philosophische Aphorismen und Fragmente, zum Teil aus dem handschriftlichen Nachlass, sowie lyrische Arbeiten. Band 6 dokumentiert ausgearbeitete Vorlesungsmanuskripte aus Schweppenhäusers akademischer Lehre in Lüneburg und Frankfurt sowie eine Frankfurter Vorlesungsmitschrift.

Weitere Bände:

<http://www.springer.com/series/14361>

Hermann Schweppenhäuser

Kultur, Ausdruck und Bild

Gesammelte Schriften, Band 2



J.B. METZLER

herausgegeben von

Thomas Friedrich
Hochschule Mannheim,
Deutschland

Sven Kramer
Leuphana Universität Lüneburg,
Deutschland

Gerhard Schweppenhäuser
Hochschule für angewandte
Wissenschaften Würzburg
und Universität Kassel,
Deutschland

Gesammelte Schriften von Hermann Schweppenhäuser

ISBN 978-3-476-05718-1

ISBN 978-3-476-05719-8 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05719-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

J.B. Metzler

© Springer-Verlag GmbH Deutschland, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhaltsverzeichnis

Teil I Kultur

Zum Widerspruch im Begriff der Kultur	3
Kulturindustrie und moralische Regression	15
Unreglementierte Erfahrung oder Konsenszwang. Ein Gespräch mit Giorgos Sagriotis	27
Die Zeitungspressen als Produkt und als Produzent gesellschaftlichen Verhältnisses	41
Rolf Tiedemann zu Ehren	65
Das Janusgesicht. Ein Gespräch mit Elena Tavani	77

Teil II Ausdruck

Hermann Schweppenhäuser und Rainer Koehne: Aus einer Monographie über Aspekte der Sprache	91
Pression – Prägung – Expression. Zur physiognomischen Dimension des Ausdrucks	113
Blochs Idee des Expressionismus als objektive Ausdrucks- idee	129
Bemerkungen zur Bedeutung ausdrucks- theoretischer und kulturphysiognomischer Studien für eine interdisziplinäre Kulturwissenschaft. Eine Skizze	155
Zur Physiognomie eines Physiognomikers	173
Die Vorschule der profanen Erleuchtung	199
Schein und Wahrheit in Benjamins Konzeption einer Dialektik im Stillstand	217

Teil III Bild

Bilder der Natur in der kritischen Theorie	233
Dialektischer Bildbegriff und ‚dialektisches Bild‘ in der Kritischen Theorie	255
Bilder und Gebilde. Objektinterpretation in der abbildenden und gestaltenden Kunst	303
Wahnbilder und Wahrbilder. Sensuelle und intellektive Konstituentien der Visualität	313
Zur empiristischen Theorie der Imagination. Vorstellen und Darstellen bei Bacon	327

Teil IV Anhang

Editorische Nachbemerungen 347

Nachweis der Erstveröffentlichungen 355

Nachwort 361

Teil I

Kultur



Zum Widerspruch im Begriff der Kultur

Wer für die Erhaltung der radikal schuldigen und schäbigen Kultur plädiert, macht sich zum Helfershelfer, während, wer der Kultur sich verweigert, unmittelbar die Barbarei befördert.

Adorno

Die Idee der Kultur stand, in Zeiten, da die Kultur unangefochten war, für das Verlassen der Barbarei. Barbarei hat indessen mit der Kultur sich je wieder reproduziert. Das hat früh zu der kulturkritischen These verführt, Barbarei wäre am Ende das Bessere, zumindest das Lebenskräftigere, Zähere. „Naturam expellas furca, tamen usque recurret“¹. Barbarei wurde, in einer Art von resignativer Umfälschung der Ohnmacht vor dem zwangsvoll Immerwiederkehren in Respekt, unter den Namen von Natur, des unverstümmelten Urzustands, edler Wildheit und Wildnis reklamiert. Kultur galt als deren Verfall, als widernatürlich und korrupt. –

Beide Vorstellungen, welche die okzidentale Geschichte begleiten und die Dialektik des Zivilisierungsprozesses illustrieren, behalten verhängnisvoll gegeneinander recht. Im Zustand der Kultur perpetuiert sich, gebrochen und vervielfältigt zugleich, der Naturzwang. Als disciplina und

¹ Horaz: *Episteln* 1, 10, 24.

Zucht stärkt er Kultur und beeinträchtigt sie. Was darin als Natur aufscheint – ein verlorenes Arkadien –, ist Deckbild des Ideals, das Kultur nicht erlangte, und das aufs Immergleiche, die Natur reprojiert wird. Der status naturalis, des blinden Entstehens und Vergehens, Vertilgens und Vertilgtwerdens aber weist alle Vorstellungen vom pazifisch Gelungenen von sich ab. Kallikles, der attische Sophist, und Hobbes, der bürgerliche Naturalist, haben schärfer gesehen als Rousseau, der Naturverklärer, wenn sie in Despotie, in Macht- und Konkurrenzkampf nicht kulturelle Widernatur, sondern machtvolle Natur selbst erblickten. Den Enthusiasten entgeht nicht nur der naturalistische Aspekt der Gesellschaft, ihr Dschungelcharakter, sondern auch der sinistre, unerlöste der vorgeblich so vollkommenen Natur,² unter dem sie in der Zivilisation allein die Widernatur erkennen. Sagen sie Natur, dann meinen sie in Wahrheit das Kulturideal, das erst noch zu verwirklichen wäre, eine – in Marx' Worten – humanisierte Natur und naturalisierte Menschheit. Doch eben das macht sie Realisten wie Hobbes und Kallikles überlegen, welche gegebener Natur und Naturgewalt gerade in deren Vertilgung oder Beherrschung durch größere – des „Ungeheuer[s] [...] durch[s] Ungeheuer [...]: de[s] Behemoth durch den Leviathan“³ – oder durch die Deklaration eines Rechtes des Stärkeren⁴ huldigen. Im Stolz politischer Kultur: in der wohlkonstruierten Staatsmaschine und im Wettstreit um die Entfaltung und Entfesselung der Kräfte – im Etatismus und im Liberalismus –, triumphiert gerade der Widerpart, die – wie auch gesteigerte oder raffinierte – krude Natur. Bei ihr bleibt es im status pacis⁵ so gut wie unterm Dschungelrecht der freien Gesellschaft. Die Lehre vom Leviathan wie die vom Recht des Starken oder Nichtrecht des Schwachen wurzeln in der Einsicht in die Selbsttäuschung bestehender Kultur, sie würde die Natur veredeln, das Nichtvernünftige begeistern, die Obskurität durchhellen. Durch sie wieder sind die Realisten den Enthusiasten, den Humanisten überlegen – solange jedenfalls, wie die Verbesserung der Natur nur ihr besser instru-

² In der Freiheitsschrift spricht Schelling von der allem endlichen Leben „anklebenden Traurigkeit“, von dem „Schleier der Schwermuth, der über die ganze Natur ausgebreitet ist“ (Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: *Sämtliche Werke*, Stuttgart 1856–1861, Band 4, S. 291).

³ Kuno Fischer: *Francis Bacon und seine Schule*, Heidelberg 1904, S. 356.

⁴ Siehe Platon: *Politeia*, 338c.

⁵ Der Staat: „ein ‚sterblicher Gott‘ [...], nicht im Widerstreit, sondern im Einklang mit dem Naturgesetz“ (Kuno Fischer, l. c.).

mentiertes Fortbestehen: Kultur bloß als allseitig funktionelle Kultivierung ist. –

Kultur als Utopisches, als Ideal bindet das naturqualifizierende Kultivierungswerk vorab an den Geist – den Geist als Einspruch wider die Krudität des bloß Daseienden, wider die Naturwüchsigkeit der sozialen Prozesse, die die Menschen in der Gesellschaft, in der Kultur nicht einheimisch werden lassen. Insofern ist sie ihr eigener, sie negierender und transzendierender Kritiker.⁶ Als utopischen haben den Geist idealistische Metaphysik, kritische Philosophie und große Theologie bewahrt zugleich und verabsolutiert. Ihnen waren die Endzwecke in der Idee, im Absoluten verbürgt. Teil daran haben die durch kontemplative Muße und heiligen Wandel Privilegierten. Sie sind dem beengenden Dasein, seinem entwürdigenden Getriebe entrückt, bleiben ausgenommen von der Reproduktion des Lebens durch körperliche Arbeit, ertötenden Dienst, schmählichen Wettbewerb. Kultur, als geistige, ist Lebensform der müßigen Klassen, die, um sie zu sichern, sich aufraffen müssen, arbeitsteilig die Ideale zu verwalten, zu propagieren, nach den jeweiligen Interessen zu modeln, und die dabei vorgeben, sie von Befleckung rein zu erhalten. Die Organisation des ökonomischen und politischen Lebens, Wissenschaften, Metiers, technische Künste werden als Zivilisation von der Kultur abgespalten. Dass diese mit jener unauflöslich verflochten bleibt, eine Art Funktion von ihr bildet: dem System der Arbeitsteilung erst sich verdankt, soll nicht in den Blick kommen und wird, um des Prestiges des Kulturwerts gegenüber inferiorer Zivilisation willen ostentativ verdeckt.⁷

Es indiziert sich die Grundantinomie im Kulturbegriff: dass die Kulturideale, die anmelden, das Dasein, so wie es ist, das Leben in Not und Mühsal, dürfe nicht das Endgültige und Letzte sein, eben das Unrecht, das Fried- und Glücklose des Zustands perpetuieren, worüber sie sich hinaus-schwingen – in den müßigen Klassen geschieht es realiter –, und gegen den sie nach unten hin abblenden. Kultur ist von der Antike an nicht zu

⁶ Siehe Herbert Marcuse: „Über den affirmativen Charakter der Kultur“, in: ders., *Kultur und Gesellschaft I*, Frankfurt am Main 1965, S. 58 f.

⁷ Zur Ostentation des Müßiggangs, der Freiheit vom Existenzkampf siehe Thorstein Veblen: *The Theory of the Leisure Class*, New York 1945 (dt.: Köln 1959); zur gesellschaftlichen Funktion dieser Ostentation siehe Peter von Haselberg: *Funktionalismus und Irrationalität. Studien über Thorstein Veblens „Theory of the Leisure Class“*, Frankfurt am Main 1962.

denken ohne das sinistre Fundament der Sklaverei, auf dem sie strahlend sich erhebt. Von dem Zwang und der Unwürdigkeit täglicher Geschäfte ist befreit einzig, wen nackte Existenznot und politische Organisation nicht zu körperlicher und praktischer Arbeit verhalten. Theoretische Betrachtung, Kontemplation, Beschäftigung mit dem Guten, Wahren, Schönen um seiner willen, Muße, Gesittung, edle Gesellung – und deren Ostentation durch Besitz und Überfluss – bedürfen des ungeteilten, selbst sich gehörenden Menschen, dessen, der seiner Bestimmung, ein Selbstzweck zu sein, lebt. Müßigsein ist Ausdruck dessen, kein Makel. Es wird zum Makel erst da, wo die Arbeit geheiligt wird, tendenziell mit dem Bürgertum, das aktiv in die Geschichte drängt, und das nach dem Sieg über Feudalität, Mönchs- und Weltpriestertum die Kulturideale übernimmt, zunächst um triumphierend damit sich zu schmücken, zu bekunden, dass es jetzt der Herr ist. Muße, Kultur und Geist erlangen eine modifizierte Stellung. –

Bürgerliches Denken fasst den Geist wesentlich als instrumentelle Vernunft.⁸ Es schmilzt noch die Ideen und Ideale um. Sie werden auf die Ressorts fürs Höhere und fürs Heil verteilt, auf die Instanzen der Sinngebung und Orientierung. Religion, Kunst, Weltanschauung müssen die Praxis legitimieren helfen, deren Kälte und Skrupellosigkeit des Segens, der Absolution bedarf. Die Ideen selber müssen praktikabel sein. Mit dem Bürgertum siegt der Geist, den es als den zivilisatorischen apostrophierte. Der instrumentellen Vernunft bedarf es zur Sicherung seiner Herrschaft, zur Etablierung der großen zivilisatorischen Institute und Unternehmungen wie des Rechtsstaats, ausgedehnter Industrie, der Entwicklung und Anwendung der Wissenschaften, rationaler Verwaltung und Technologie. Mit der Kultur legitimiert und schmückt es sich. Im kulturellen Ornament schlagen Rechtfertigungs- und Luxusfunktion gleichermaßen durch. Kultur bleibt so inkompatibel mit dem gesellschaftlichen Grundmaßstab, dem Prinzip des ‚gleich um gleich‘, wie die Bestimmtheit von Menschen, Kreaturen und Dingen in ihrem Ansichsein mit ihrem Füranderesein als gesellschaftlicher Faktoren und Agenzien, als Werten und Waren es ist. Dennoch ist das Unnützliche, Überflüssige in der Ostentation, der Prestigefunktion der Kultur deren Karikatur als der eines

⁸ Siehe Max Horkheimer: *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*, Frankfurt am Main 1967, S. 11 ff.

ernstlich realisierten Kulturideals. Beweist sich das Bürgertum mit dem kulturellen Luxus, dass es zählt, dass es zur Veredlung der Menschheit beiträgt, vergisst es doch nie den Nutzen des Unnützlichen, die Investition in den Luxus, das Kalkül mit dem, was dem Kalkulieren absagt – und ginge es bloß um dessen Reklamewert. An die Stelle des alten Mäzens tritt der zeitgemäße Sponsor – der den Künsten, dem Geist ergebene Spender, der bei der großzügigen Gabe den Mehrwert überschlägt, den sie abwirft, und das Prestige berechnet, das sie einbringt. Die Kultur, die als geistige, humanisierende entbehrlich ist, wird als ostentative unentbehrlich. An der ambivalenten Stellung des Bürgers zum Künstler – am von geheimer Verachtung durchwirkten Enthusiasmus wie an der offenen, kollektiv gedeckten, Missachtung, in der Neid auf die Ungebundenen schwelt – hat sich das drastisch immer wieder belegt. Aber indem Kultur der Ostentation dient, ist sie auch etwas wie der Tribut des Lasters an die Tugend. Mit den Kulturetats, der offiziös gehorteten Kultur, mit der regulären Kulturware wird die Konterbande alles dessen eingeschmuggelt, was an den Kulturgütern die Zurichtung zum Gut und zum Wert – zum doppelsinnig teuren Besitz – dementiert: ihr gerade dadurch bis zur Konzessionslosigkeit gehender Sinn – Eigensinn –, zu entfalten oder zu bewahren, was an anderes gemahnt, als was ist. Sie wollten, in ihrer am stärksten durchgebildeten, kompromisslosesten Gestalt, den Menschen das Bild des besseren Daseins vorhalten, durchs geschundene Leben hindurch auf ein heileres deuten. –

Wie die antike bleibt die bürgerliche Kultur an die Schmach des Daseins gebunden. Es reproduziert sich ihre Antinomie: umso abgründiger, je schneidender der Widerspruch zwischen Idealen und Sehnsucht der Menschen und der zunehmend hässlichen, ausgepowerten, blutigen Realität zum Bewusstsein dringt; einer Realität, die im Stande höchst entwickelter Produktivkräfte für immer zu heilen wäre.⁹ Statt der Sklaven sind es die wachsenden Massen der Lohnabhängigen, deren licht- und glücklose Fron, die die Bedingung abgeben, dass Wohlstand, Zivilisati-

⁹ Das „Fortschreiten der Zivilisation [...] hat die Spannung zwischen Kultur und Zivilisation nicht beseitigt. Es mag die Dichotomie sogar in dem Maße verschärft haben, wie die ungeheuren, durch den technischen Fortschritt eröffneten Möglichkeiten in zunehmendem Gegensatz zu ihrer beschränkten und verzerrten Realisierung erscheinen“. (Herbert Marcuse: *Kultur und Gesellschaft II*, Frankfurt am Main 1965, S. 149 f.).

on, Kultur sich herstellen. Die sie produzieren, sind von ihrem Genuss prinzipiell nicht ausgeschlossen – Menschenrechte und Kulturideal haben es pathetisch verkündet –, doch der Genuss der Kultur bleibt auf die Reproduktion der Kräfte beschränkt, womit sie und ihre materiellen Voraussetzungen erzeugt und erhalten werden müssen. Und das ist noch der beste Fall: gesellschaftlich notwendige Arbeit, absolviert auf dem Kultur-niveau, das die Kultur konstituiert und zugleich verweigert. Die Kultur des Besitzes, der Bildung, der Humanität schließt ihre Produzenten von ihrer vollen Aneignung aus. Mit der Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft entwickelte sich auch der Kampf der organisierten Produzenten um den Anteil an Zivilisation und Kultur der herrschenden Gruppen – mit triftigen, in der kulturstiftenden Manifestation menschlicher Wesenskraft, nämlich der Arbeit, fundierten Argumenten wie dem, dass jener Anteil nicht geraubt, sondern nur in den zuständigen Besitz übernommen, also, umgekehrt, den eigentlichen Räubern und unrechtmäßigen Besitzern entrissen werde.

Dieser Kampf ist nur der sichtbar gewordene Antagonismus im Grundwiderspruch der Kultur, der zu der Auflösung drängt, die im Kulturstand einer emanzipierten Menschheit gelegen ist – einer Kultur, die sich durch die eigene exklusive, hypostasierte Gestalt selber blockiert. Solange Kultur und Zivilisation eine Dichotomie bilden, solange die instrumentelle von der nicht-operationellen Vernunft nicht durchdrungen ist, die Mittel die Stelle der Zwecke usurpieren, solange nicht der – an den Massen gerügte – materielle Glücksanspruch mit der an den Oberen als Überspanntheit, Verzärtelung verachteten – Verfeinerung und Vergeistigung zusammengeht – solange wird Kultur immer auch ideologisch und reaktionär sein, werden wechselnde Macht- und Besitzeliten in ihrem Namen die Massen in Abhängigkeit halten, werden die Ideale die brutalen Realitäten rechtfertigen und erklären müssen. ‚Auf dem Grunde‘ der schönen, der guten Dinge wird weiter das Blut, das Grausen sein, das sie kosten.¹⁰

¹⁰ Siehe Friedrich Nietzsche: *Werke in drei Bänden*, Band 2, München 1960, S. 803 f. [*Zur Genealogie der Moral*, Zweite Abhandlung: „Schuld, Schlechtes Gewissen und Verwandtes“]; siehe auch I. c., Band 3, S. 279 [*Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern*, „Der griechische Staat“]: Wir dürfen „die herrliche Kultur mit einem blutriefenden Sieger vergleichen, der bei seinem Triumphzuge die an seinen Wagen gefesselten Besiegten als Sklaven mitschleppt“; dazu siehe Walter Benjamin: „Über den Begriff der Geschichte“, in: ders., *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem herausgegeben von Rolf Tiedemann und Her-

Nicht nur wird Kultur um den Preis der Barbarei erkaufte bleiben, sie wird gerade dadurch, dass sie gegen technische und politische Zivilisation ausgespielt wird, ihren utopisch-humanitären Sinn einbüßen und, ehe sie in der Assimilation an sie verschwindet, als irr-humanitäres Alibi technisch triumphierender Inhumanität geistern, nach Art der Vollstrecker in Konzentrationslagern, die tags ihre berufliche Pflicht taten – von der Auspowerung der Opfer bis zu ihrer Tötung und noch der rationellen Verwertung der Leichen – und abends zur Erholung dem Angenehmen und Schönen sich widmeten, Musik und Konversation trieben, um über eben die Härte des Daseins sich zu erheben, die sie diesem bereiteten. So erfüllte sich hier die Kultur, indem sie sich ad absurdum führte. –

Die um Kultur kämpfenden Massen selber – in der Gestalt ihrer Organisationen und Organisatoren – besorgen den Abbruch der Kultur. Von den Bildungsvereinen, die die Macht des Wissens erobern wollten, den Kulturbünden, die ihren Anteil an den Geistesschätzen forderten und mit obskuren Programmen der Lebensreform zu der Deformation ertüchtigten, die zu bekämpfen sie vorgaben, über die kulturellen Freuden von Betriebsfesten und Kameradschaftsabenden in der Volksgemeinschaft bis zu den schauerlichen Darbietungen, die Häftlinge, unter Todesdrohung, ihren Leidensgenossen in den Lagern bereiteten, oft um zur Tortur oder zur Hinrichtung aufzuspielen,¹¹ führt ein – stetig absteigender – Weg. Und die Kultur-Restoration nach den Letzten Tagen der Menschheit – denen nach dem zweiten Weltkrieg, mit denen sowenig wie mit denen nach dem ersten jene apokalyptische Umwälzung einherging, in welcher diese Menschheit durch ihre Erneuerung von Grund auf verschwunden wäre – war nicht der Aufstieg, sondern jene Assimilation der Kultur an die aus den Trümmern wie nie entwickelte technisch-industrielle Zivilisation, die diese nicht kultivierte. Indem jetzt „die Kultur dem täglichen Leben und der Arbeit systematisch [...] einverleibt wird“, verliert sie vollends das – wie auch immer verzerrte – transzendierende Element, durch

mann Schweppenhäuser, Bd. I–VII, Frankfurt am Main 1972–1989, Band I, Frankfurt am Main 1974, S. 696.

¹¹ Siehe Egon Kogon: *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, Frankfurt am Main 1946, S. 100.

das sie „gegenüber den gegebenen Formen der Zivilisation antagonistisch und fremd“¹², negatorisch und kritisch war.

Die „leichte Assimilation von Arbeit und Entspannung, von Versagung und Vergnügen, von Kunst und Haushalt, von Psychologie und Betriebsführung“ und manche andere Legierung von Zivilisatorischem und Kulturellem ändert „die traditionelle Funktion dieser Kulturelemente [...]: sie werden affirmativ, das heißt, sie dienen dazu, die Gewalt des Bestehenden über den Geist zu befestigen.“¹³ Damit wird „keine Verdammung“ ausgesprochen: „weitgehender Zugang zur traditionellen Kultur und besonders zu ihren authentischen Werken ist besser als die Erhaltung kultureller Vorrechte für einen beschränkten Kreis auf der Basis von Reichtum und Geburt. Um aber den Erkenntnisgehalt dieser Werke zu bewahren, bedarf es geistiger Fähigkeiten und eines intellektuellen Bewußtseins, die den von der herrschenden Zivilisation in den fortgeschrittenen Industrieländern gewünschten Denk- und Verhaltensweisen nicht eben angemessen sind“¹⁴, und die eine in diesen konformistisch inszenierte Kultur für alle gewiss nicht ausbildet und fördert. Mit der Abschleifung des antagonistischen Gehalts der Kultur, der Zession ihres „Erkenntnisgehalt[s], ihrer bestimmten Wahrheit[en]“ an die „subjektive, emotionale Dimension“¹⁵, ihrer Einpassung ins Bestehende aber wird „ein lebenswichtiger Raum für die Entwicklung von Autonomie und Opposition“, „eine Zuflucht vor dem Totalitarismus“ – auch dem einer stets geschlosseneren verwalteten Welt – „zerstört“¹⁶. Indem die pragmatische Zivilisation die Kultur „übernimmt, organisiert, kauft und verkauft“, ebnet sie „die Spannung zwischen ‚Sollen‘ und ‚Sein‘“, zwischen „Potentiellem und Aktuellem, Zukunft und Gegenwart, Freiheit und Notwendigkeit“¹⁷ ein – verriegelt sie die Perspektive einer möglichen „Welt des Friedens [...], ohne Ausbeutung, Elend und Angst“ und blockiert so sich selbst als „eine Zivilisation, die zur Kultur“¹⁸ werden möchte. –

¹² Marcuse, Kultur und Gesellschaft II, I. c., S. 150 u. 151.

¹³ L. c., S. 151.

¹⁴ Ibd.

¹⁵ L. c., S. 155.

¹⁶ L. c., S. 152.

¹⁷ L. c., S. 155.

¹⁸ L. c., S. 156.

Sie deklariert und verkennt sich als Massenkultur – spezifische populäre Kultur in der Massengesellschaft. Von Kulturkritikern ist diese als der – verdiente – Zerfall von Kultur in sich selbst denunziert worden. Zu Recht, wo der blank ideologische Sinn dessen, was für Kultur gilt, am Tag liegt; zu Unrecht, wo, suffizant-antizivilisatorisch, mit der Kritik versunkene Formen des Kults und der Gesellschaft beschworen werden und die politische Regression der Massen angeregt wird, wofern sie nicht überhaupt die Resignation vor den Aufgaben der Gesellschaft bewirkt, in der doch Kultur erst zu verwirklichen wäre. Kulturkritik kommt zu leicht jenen Eliten zugute, die von der Massengesellschaft ausgenommen sein sollen, die sie, wie ihr Skelett, doch stabilisieren. Sie fördert jene Verachtung des Massencharakters, die augenzwinkernd mit diesem übereingehet in der Verachtung alles kompromisslos Geistigen,¹⁹ und die im Stande gewitzter Heteronomie – einer allseits emanzipierten Unmündigkeit – darauf zählen kann, dass Einverständnis sich herstellt, sobald wir, die Eliten, euch, den Massen, den doch uns beiden gemeinsamen Grundbedarf gewähren, wofür ihr uns die Verantwortung fürs Ganze überlasst, die kein Vergnügen ist und nach der man sich nicht drängt.

Das Medium solchen Einverständnisses von Manipulation und erwünschter Bestochenheit – es erinnert bisweilen an das von selber vulgären Despoten mit der durch panem et circenses leicht zufriedenzustellenden plebs – heißt Massenkultur; ein Name, der, auftrumpfend noch, artikuliert, wie Kulturelles operationalisiert wurde – drastisch belegen das barbarische Komposita wie ‚Kulturbeutel‘, ‚Kulturkammer‘, ‚Kulturaustausch‘, ‚Kulturarbeiter‘ (der ja keine agrarische oder im Zuchtwesen zuständige Berufsbezeichnung ist) –, und der die Massen verhöhnt, deren wahre emanzipatorische Interessen er so wenig schwer nimmt wie die Kultur selber. Die Gebilde, die er designiert, entspringen mitnichten einem Genius des Populären, sondern dem Geist industrieller Produktions- und Kommunikationsweise, der Kultur- und Ideologieproduktion, die den Geist standardisiert und die Kultur gebrauchsfertig und in Warenform beistellt.²⁰

¹⁹ Siehe Theodor W. Adorno: „Kulturkritik und Gesellschaft“, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Band 10.1, Frankfurt am Main 1977, S. 26.

²⁰ Siehe Theodor W. Adorno: „Résumé über Kulturindustrie“, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Band 10.1, Frankfurt am Main 1977, S. 337.

Spätestens seit Durchsetzung der Marktwirtschaft waren Künstler wie freie Geister und Gelehrte, noch die esoterischsten, unerbittliche Konkurrenten auf dem kulturellen Markt.²¹ Gerade der heroische Widerstand dagegen, der, wie etwa noch im George-Kreis, in eine Art von Gütezeichen sich verwandelt – Eindringen des Profanen mitten ins Fanum –, belegt, ehe Kulturindustrie die Kultur vollends usurpierte, den Sieg des Konkurrenzprinzips, der Verwertung auch des Kultur-Werts, über die Kulturidee. In einer Art von verzweifelter Identifikation mit dem Angreifer haben dann avancierteste Künstler und Geister den Warencharakter, Entfremdung und Verdinglichung zum ästhetischen principium stilisationis gemacht. Wo sie sich den Verhältnissen um keinen Preis fügen wollten, sind sie entweder untergegangen, an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden – wo sie unterdessen die ‚Subkultur‘ ausstellt und vereinnahmt – oder zu einer Art bürgerlich geteilter künstlerischer, geistiger Halbexistenz gezwungen, mit dem unvermeidlichen Risiko, von der Kulturindustrie und dem Kulturbetrieb geschluckt und sei’s assimiliert, sei’s als unverdaulich wieder ausgespien zu werden. Die inkommunikabelsten Werke werden für den Gebrauch dressiert, und sie sollen dabei noch gewinnen. Es wird an ihnen, durch sie der Ausdruck versucht, den sie nicht haben und der ihnen auf immer fremd bleiben muss. Durch hypertrophe, destruktive Inszeniererei wird die mangelnde Originalität überspielt, die an den vogelfreien Werken, die nichts und niemand mehr schützt, sich schadlos hält. Massenkultur ist auch eine der Rancune, welche der kulturpädagogische Eifer im Dienst an den unterversorgten Massen, die Prestigegier und alle die einträglichen Bemühungen nicht verdecken können, mit denen die großen Zeugnisse der Kunst und des Geistes verramscht, unter die Unterhaltungsware gemischt, zu Informationsstoff degradiert und solange gemodelt werden, bis sie als „Vehikel der Anpassung“²² den Geist aufgegeben haben. Am Ende werden die aufbereitete und die originäre Kultur nicht nur äußerlich schwer voneinander unterschieden. Kulturproduktion hebt den Schund durch kalkulierte Streuung der konzessionslosen

²¹ Siehe Arnold Hauser: *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur*, München 1975, S. 503 ff., 953 ff.

²² Marcuse, *Kultur und Gesellschaft II*, I.c., S. 155. – „Jedes authentische Werk der Literatur, Kunst, Musik und Philosophie spricht eine Metasprache, die andere Tatsachen und Bedingungen übermittelt als jene, die der am Verhalten orientierten Sprache zugänglich sind – darin besteht ihre irreduzible, unübersetzbare Substanz. Es scheint, daß“ diese „sich jetzt in einem Übersetzungsprozeß auflöst“ (ibd.).

Gebilde, zehrt schlau von deren Prestige und depotenziert sie zugleich auf konsumtive Standards. Im ökonomischen Reproduktions- und Verwertungsprozess insgesamt fungiert Kultur längst als effizienter Konjunkturmotor, der die schnell aufeinander folgenden Konsumwellen hochtreibt, als rühriger Arbeitsbeschaffer für den Dienstleistungssektor oder als unermüdlicher Werbeagent und Propagandist im Dienst des Industrie- und Finanzkapitals und arbeitet nach Kräften an der Transformation in die Talmikultur, die sie nicht sein will. –

Mit ihrer Ausschlachtung erfährt die Kultur unterdessen die Missachtung, die vor noch nicht allzu langer Zeit von der allgemeinen Kulturheuchelei bloß verdeckt blieb. Verdient daran ist so viel, wie die mit Stolz so sich nennender Kulturnationen vorab in barbarischen Kriegen ihren Bankrott längst eingestanden. Offenbar wurde, was die Kulturen stets auch schon waren: Zwangsformationen, in denen der Aufstieg, die Geltung um den Preis von Unrecht und Leiden erkaufte war und worin periodisch der Ausbruch, die Regression die nicht mehr gezügelte Destruktivität alles zusammen verwüsteten. Die Schuld trifft die Kultur so weit, wie sie trotz schreienden Zwangs und innerer wie äußerer Misere – ja kraft ihrer – schon als ihre eigene Verwirklichung sich nahm. Was heute mit so viel falscher Andacht als versunkene Kulturen beschworen wird, war solche Zwangsformation, die ihren prekären Bestand wütestem Aberglauben, unmenschlichen Riten, der Vergötzung des Opfers und barbarischer Ostentation der Herrschaft verdankte. Gewiss sind alte Hochkulturen zugleich die Böden, worauf Recht und Wissenschaft, Philosophie und Kunst, Gesittung und humanere Lebensart erwachsen. Und doch können Pyramiden, Tempel und Dome, können Codices und politische Institutionen, können die Male des Genius, des Fleißes und der Kunst, die noch herübertagen, nicht die Abertausende der Namenlosen verleugnen, die unter unsäglichen Opfern die Mäler errichteten – den Humus des Bodens abgaben, auf dem Humanität zu erblühen begann. Die kulturkritische Klage sollte ihnen gelten statt bloß der untergegangenen, untergehenden Kultur, die doch so wenig kultiviert war, bedenkenlos oder zu wessen höherem Ruhme immer diese Opfer den Menschen abzufordern. In der Massengesellschaft wird der Kultur heimgezahlt, was Kultur an den namenlosen Massen verbrach.

Doch nicht durch Rache wird sie entsühnt. „Vom Fluch ihrer Vergeblichkeit kurierte die Kultur einzig, daß sie den Fluch zu Protokoll gibt.“²³ Mit dem Geständnis könnte sie einzulösen beginnen, was mit dem Namen Kultur einmal versprochen war. Die im Ernst es versuchen, haben schnell Massen wie Eliten gegen sich. Der intransigente Künstler, der unbestochene Geist, der Anwalt der Nerven, der verletzlichen Natur stehen, so wie alle, die der Kulturidee einer von Ostentation und Verschleiß ebenso wie von Kulturersatz und „Massenbetrug“²⁴, von Schacher wie von Opfer gleicherweise befreiten Gesellschaft die Treue halten, ungedeckt und allein. Negativ müssen sie ausdrücken, was affirmativ, apologetisch die Kultur wieder und wieder verfehlte und entstellte: das Glücksversprechen, Freiheit und Schönheit, Versöhnung der Menschen untereinander und mit der Natur. Zerstörerisch ist aber nicht der künstlerische, theoretische, protestierende Ausdruck der mit dieser Kultur nicht Konformen, sondern dieser Ausdruck ist der der zerstörten, zerstörerischen Kultur, der durch die Anstrengungen jener vernehmlich wird, dem Nietzsche'schen ‚Weh‘ vergleichbar, das ‚Vergeh‘ spricht.

²³ Theodor W. Adorno: *Eingriffe. Neun kritische Modelle*, Frankfurt am Main 1963, S. 64.

²⁴ Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Amsterdam 1947, S. 144.



Kulturindustrie und moralische Regression

1

Jedermann sind die Auswirkungen der industriellen Produktionsweise geläufig. Sie hat das Dasein derer, die sie betreiben und die sie versorgt, von Grund auf verwandelt, und sie modifiziert das verwandelte unausgesetzt weiter. Sofern ist sie wahrhaft epochal und das Ende der sie ausmachenden Epoche nicht absehbar. Totalitär, prägt sie schließlich alles, was in ihrer räumlichen und zeitlichen, inneren und äußeren Reichweite liegt. Die totalitäre Tendenz macht vor ihrer eigenen Zweckmäßigkeit nicht halt – der einer fortgeschrittenen Ökonomie, die die rückständige verdrängt –: das rationellere Mittel im Dienst der Versorgung der Subjekte pervertiert zum Zweck, der die Subjekte anwendet und sie zum Mittel der monströsen Versorgungsmaschinerie denaturiert.

Gewiss – stets hat sein Instrument auch den Menschen angewandt, der es anwandte; es war nur der verkörperte Erfinder, dessen Organe und Absichten in der Erfindung sich fortsetzten und verfeinerten, treffsicherer wurden. Aber was für Jagdwerkzeug und Pflug galt, die ruhten, wenn der Anwender ruhte, und leisteten, was *er* wollte, gilt schon nicht mehr für die einfachen Automaten und vollends nicht für die gigantische kombinierte Maschinerie des Industriebetriebs mit allen seinen ihm zuarbeitenden und von ihm wegarbeitenden Zweigen – den Koloss, der Tag und Nacht, jahraus jahrein sein unabhängiges Leben führt und zu des-

sen Bestand aller nur verfügbaren Ressourcen bedarf. Er schafft sie sich selber in Gestalt von Grundstoff, geistiger und physischer Betriebs- und Anwendungskraft; von Zeit und Raum, Natur, Kreatur und Mensch, die er zurichtet, zerstückelt und assimiliert. Er schafft sich die seiner Aktivität wie seinen Produkten affinen Wesen, modelt sie weit über das Grundbedürfnis hinaus nach dem Bedarf, der die Produkte konsumieren und noch schaffen muss, auch wenn er sie nicht verträgt oder garnicht braucht. Er kann noch auf die Abnehmer, die Hersteller verzichten, die Güter wieder einstampfen, die er mit soviel Aufwand schuf, oder gleich so sie fertigen, dass sie nur befristet oder garnichts taugen; er kann die Hersteller verkommen lassen und durch Automaten ersetzen – oder beides, die Hersteller als überflüssige Scheinbeschäftigte oder Unterstützungsempfänger mit-schleppen, je nachdem, ob ihm von ihnen Gefahr droht oder nicht. Alles das kann er; nur eines kann er nicht: sich selber aufhalten und stillstehen oder eingrenzen. Produktivität, Effizienz wurde ihr eigenes Maß, muss alles sich unterwerfen, was ihr nicht gleicht, und kann am Ende höchstens dadurch verschwinden, dass sie an sich zehrt und wie das mythische Ungeheuer sich selbst auffrisst.

Die mythische Perspektive, so triftig sie mittlerweile ist, ist noch zu arglos. Das Monster der absoluten Produktivität, als das der perspektivische Blick den totalitären Industrialismus in Distanz bringt, kann der Perspektive spotten, die es verkleinern möchte und doch nicht vermag. Sie selbst ist auch aus ihm erzeugtes Trugbild – angstschlotternde Phantasie derer, die es im Griff hat; die an den Hals ihm wünschen, was es ihnen antut und womit es sie unabsehbar weiter bedroht. Und die Triftigkeit der Perspektive, die Wahrheit im Trugbild, verdankt sich dem verrutschenden, selber schon wankenden Stand, auf welchem sie eben noch aufgehen mag.

2

Das aber bezeichnet das eigentliche Thema – eines, das, will man es fassen, den deutlichen archimedischen Punkt einem vorenthält. Subjekt und Objekt der Erkenntnis sind zu sehr ineinander, als dass der Erkennende und Bestimmende vorweg sicher sein könnte, das zu Erkennende bestim-

me nicht schon ihn selbst. So wählte die ältere Kulturkritik bereits sich jenseits dessen, was sie kritisierte, während sie unmittelbar Ausdruck kultureller Ambivalenz und Zweideutigkeit war. Etwa vollstreckten Revolten gegen die heuchlerische und verderbte Zivilisation, die sich – wie Jugendstil und Jugendbewegung – aufs Ideal oder die Natur beriefen, zwanghaft das von ihnen Bekämpfte; waren Resultat des Geschmähten, das die Schmach noch verstärkte – so wenn selbsternannte Edelmenschen und Erwählte aller Couleur zu den Eliten sich aufwarfen, die an der Kultur sich rächten, indem sie zur offenen Zwangskultur sie steigerten. Das Ineinander von Kultur und Kulturkritik ist aber noch vertrackter geworden, seit Geist und Kultur von der Industrie in Regie genommen und produziert werden. Was geschah? Die Distanz zwischen Über- und Unterbau ist eingezogen, die Ideologie in die Basis gerutscht. Der klassische Industrialismus hatte die Kultur als Antisphäre sich gegenüber. In ihr konnte, was Menschen und Dingen widerfuhr, als abgehobener Ausdruck sich manifestieren; genuine theoretische, künstlerische Gestalt annehmen. In Begriff und Erkenntnis, in Ausdruck und Bild der Sache war ihr die Direktheit, die unmittelbare blinde Gewalt genommen. Ihr war der wahre Name gefunden, der die Perspektive schuf, die den Subjekten die Hoffnung gewährte, sie vermöchten die entfesselten Kräfte zu lenken und in den Dienst der Emanzipation zu zwingen. Wo geistige Produktivität, wie problematisch und prekär und in welchen Grenzen auch immer, von der industriellen deutlich geschieden war, waren auch subjektive Autonomie und Heteronomie distinkt; und der Ausdruck des Leidens, die begriffene Praxis der fortschreitenden Naturbeherrschung halfen den mittelbar und unmittelbar in sie Verstrickten zur Erhellung ihrer Heteronomie. Sie pointierten die Autonomie und konnten den Widerstand stärken. Gesamtgesellschaftlich betrachtet war theoretische und große künstlerische Kultur samt dem, was im Handeln und der Orientierung der Menschen davon durchschlug, eine Resistenzkraft wider die entfesselte Produktivkraft. Sie hat in der Phase der Konzentration von ökonomischer und administrativer Macht diese Bedeutung zunehmend eingebüßt – bei aller noch nicht vollends verschwundenen Anstrengung, kompromisslos den Ausdruck der hoffnungslosen Diskrepanz zwischen Autonomie und Heteronomie zu finden; den einzigen, bei dem – paradox – die Hoffnung überlebt.

3

Wie geschieht die Zerstörung der Kultur durch ihre Industrialisierung, verschwindet geistige Produktivität in der industriellen Produktion des Geistigen? Das ist am kulturindustriellen Produkt, Produzenten und Konsumenten gleichermaßen zu studieren. Weitgehende Analogie besteht mit den ökonomischen Gegenstands- und Funktionstypen; stellenweise werden sie überboten. Die älteren, in der Retrospektive beinahe schon ehrwürdigen Kulturgüter liberalistischer Phasen, denen der Tauschwert noch äußerlich war und die ihn durch den eigenen Kultwert verbrämten, sind unverbrämt die kulturellen und geistigen Waren geworden – Gebilde, die in rationellen arbeitsteiligen Prozessen geplant, kalkuliert, gefertigt und entweder am Markt oder geradewegs unter monopolistischem Druck, mit Aufbietung der ausgepichtesten oder der plumpsten Suggestion, an den Mann gebracht werden, der sie wie die anderen Waren verbraucht. Die Kulturgüter haben den Geist aufgegeben und offenbaren als geistige Waren ihren wirklichen Wertcharakter, den Tauschwert, also das Sein durch und für anderes, welches das Sein und den Wert an sich selbst aufzehrt. Sie sind Vergegenständlichungen in technologischen Prozessen selbst schon vergegenständlichter Ressourcen und Arbeitskraft, die ihrerseits produktiv angewendete Kapitalien sind, während diese als der umgesetzte Ertrag aus dem ganzen kultur- und wertproduzierenden Vorgang figurieren. Das eine ist kraft des andern und jedes im andern scheinbar restlos und äquivalent darstellbar; scheinbar, denn wenn nicht ein Mehr im Äquivalent sich versteckte – und wäre es nur Prestige oder sogenannte Prominenz, „symbolisches Kapital“ (Bourdieu), das bloße reklamehafte in aller Munde Sein –, dann würde nichts – und die eigentliche Kulturmission am wenigsten – zur Konsolidierung dieses rationell-irrationellen Stoffwechselprozesses reizen, bei dem alle Organe soviel zu gewinnen scheinen, wie sie hergeben, herzugeben scheinen wie sie gewinnen. Allein die profitable Verwertung des Werts hält ihn in Gang und lässt ihn mit Aufbietung aller nur erfindlichen Argumente und Scheinargumente solange rechtfertigen, wie er halbwegs dirigibel bleibt und die wirkliche wie die erlogene Funktion erfüllt.

Ihn zu fristen, gerade dazu verhilft ihm die eigene Ideologie – jener neue und qualitativ andere Schein, als die gegen den Industrialismus abgehobene Kultur es war. Das ganze ins Gigantische gewachsene System, das über jegliche von ihm unterschiedene Sphäre hinaus und durch sie hindurchwuchs – private und familiale wie gesellschaftliche und staatliche –; das die eigene ratio ihnen paralyisierte und die seinige aufzwang; das zur Kapitulation oder zum Mithalten sie nötigte – es schuf oder erpresste seine eigene Legitimation, wo immer die offene ökonomische und technische Allgewalt, das Molochartige, den ökonomischen und technischen Sinn dementierte. Etwas wie die Identifikation mit dem Angreifer geschah. Wo die Subjekte nicht mehr ausweichen können, traditionelle Existenzformen und -muster dem Druck nicht standhalten, bleibt ihnen nichts als äußere und innere Adaptation. Die charakteristischen Instanzen der industriellen Gesellschaft werden interiorisiert und die interiorisierten entäußert: Selbsterzeugung des Fremden, Andern, aus dem das Selbst schon getilgt war. Die Subjekte funktionieren am Ende gegenüber sich selbst wie gegenüber einem Auswendigen: bedienen den eigenen Leib wie eine fremde Apparatur. Sie kalkulieren mit sich wie mit Rentabilitätsgrößen, setzen sich ein, wie man Geräteteile in eine Maschine einsetzt. Ein Missgeschick, einen Konflikt traktieren sie wie technische Pannen. Sie verkaufen sich; zeigen eine absurde Beflissenheit, für alle erdenklichen Situationen sich zurechtzutrimmen, um wie Apparate auf dem Prüfstand das Zeugnis ihrer Effizienz, ihrer Brauchbarkeit abzulegen.

War die Triebfeder einst Ehrgeiz, Ansporn durch ein Außer- oder Überindividuelles – Gott, Ruhm, Nation oder Menschheit –, Gewissen im Sinn des religiösen oder moralischen, etwas, woran das Subjekt als an einem Nichtsubjektiven zum Subjekt gerade erstarkte – so ist sie wieder, wie im nackten Naturzustand, die Selbsterhaltung unmittelbar; der mimetisch-mechanische Impetus, ans übermächtige Bestehende sich anzupassen, um nicht sofort von ihm zerrieben zu werden. Jeder andere Ehrgeiz würde selbstmörderisch. Und eben dies hilft die gesteigerte Bereitschaft verstehen, mit der die Subjekte weit übers Maß die adaptiven Energien mobilisieren und Bravourleistungen nicht nur in der durchschnittlichen Existenz vollbringen, sondern erst recht in der gesellschaftlich fokussierten, ob im Sport, bei Wettbewerben und Schaustellungen

aller Art, die so verzweifelt einander gleichen, weil sie doch nur der Verherrlichung des Produktivitätsgötzen dienen.

4

Der Erfolg mimetischer Anpassung ans Unausweichliche ist mit dem kaum mehr rückgängig zu machenden Zerfall der subjektiven Einheit erkaufte. Wie die rationell zerlegte und vielfach kombinierte industrielle Produktivität die innere Synthesis von Produktionszweck und Produktionsmittel im durchsichtigen Nutzen des Produkts zerstört, so zersetzt die um der Verwertbarkeit willen gemodelte subjektive Produktivität die Einheit der physischen, seelischen und geistigen Vermögen. Haben die industriellen Prozesse ihre Einheit außer sich, im über ihnen regierenden Gesetz der Verwertung des Werts, so die Tätigkeiten und Leiden des Subjekts in einer von der ihrigen abgespaltenen Raison – vergegenständlicht in jenem Gesetz, dem sie nicht ausweichen können. Es waltet in ihnen wie ein Gewissen, das nicht ihres ist und das Wort- und Gewalthaber, gleich auf welcher Seite, als das moralisch verbindliche allgemeine hinzustellen nicht müde werden. Soweit es aber mit einem solchen inkompatibel bleibt, die Menschen die Kompatibilität sich einreden müssen, werden sie unweigerlich in sich gespalten. Die Theorie hat die veränderte anthropologische Konstitution als gesellschaftlich erzeugte Schizophrenie beschrieben, die nur darum als schwere Erkrankung nicht auffällt, weil der Gesamtzustand sie als die vorherrschende Normalität deckt. Die Einzelnen in ihrer quicken Lebendigkeit, der hektischen Vitalität, der erschreckend gefügigen Betriebsamkeit erscheinen als urgesund, als das Leben selbst – auf den Kredit einer zuinnerst kranken, einer ungeselligen Gesellschaft; einer nach Maßen wahrhafter Integrität desintegren und heillosen. Denn was nach geregelter Sprache Integration bloß heißt, ist in Wahrheit jene heteronome Synthesis des Ganzen, unter deren nicht beherrschter Gewalt das Einzelne in der Abgerissenheit, im inneren und äußeren Bruch stehenbleibt; die es mit der sinistren und blinden Destruktivität auflädt, die so lange Dynamik des Lebens scheint, bis sie dieses explosiv zerreißt. Heteronome Integration produziert Desintegration, die zwangshafte, erzwungene Identität, den Zerfall, dem sie steuern soll.

5

Solcher Zerfall nimmt paradox eigene Gestalt an; täuscht Dauer und Stabilität vor. Das Hauptwerk dieser Täuschung besorgt die ideologische Industrie: die Produktion der Produktionsverhältnisse – des ganzen als solchen hinfällig gewordenen Überbaus durch die Produktivkräfte unmittelbar. „In unseren Entwürfen“, sagt Adorno, der zusammen mit Horkheimer als erster die kulturindustrielle Produktion systematisch beschrieb,¹ „war von Massenkultur die Rede. Wir ersetzten den Ausdruck durch ‚Kulturindustrie‘, um von vornherein die Deutung auszuschalten, die den Anwälten der Sache“, also den Interessierten auf allen Seiten, „genehm ist: daß es sich um etwas wie spontan aus den Massen selbst aufsteigende Kultur handele, um [...] Volkskunst“² oder, wie es mittlerweile heißt und ungescheut propagiert wird, Kunst und Kultur von allen für alle. Von Spontaneität kann aber nicht die Rede sein – heute sowenig wie in der Pionierzeit der Kulturindustrie, seit große industrielle Kapitalien in neue lohnende Branchen investiert wurden. Diese nahmen erst Teile der autonomen, ehemals protegierten oder liberalistischen Marktverhältnissen verdankten Kultur in Regie, ehe sie dazu übergingen, sie vollends nach industriellen standards und Rentabilitätskalkülen zu produzieren. Typisch waren Film und Tonfilm, das Radio in der rasch sich verselbständigenden Anbindung an die elektrische Industrie und das Bankenskapital; rasch folgten Platte und Band, Verfahren wie Rotationsdruck, farbphotographische und -kinematographische Reproduktion, dann Fernsehen und die sogenannten audiovisuellen Medien – alle in engerer und engster Verflechtung mit ihrerseits spezialisierten Industrien bis hin zur kybernetischen. Hinzu kamen die Installationen, Studios und Labors bis weit in die Bereiche hinein, die von der Industrie bloß physisch, durchs primäre wirtschaftliche Produkt erobert waren, während sie jetzt den umfassenden Angriff auf Bewusstsein und Seelen vorträgt, die sie direkt, an Ort und Stelle usurpiert. Zweck ist die Integration der Massen von oben, durch die mächtige verselbständigte Apparatur selber. Den Grad der Verselb-

¹ Max Horkheimer u. Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Amsterdam 1947, S. 144 ff.

² Theodor W. Adorno: „Résumé über Kulturindustrie“, in: ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Band 10.1, Frankfurt am Main 1977, S. 337.

ständigkeit, die alle Aufmerksamkeit und Konzentration der Beteiligten erheischt und die Kräfte absorbiert, die angeblich entfaltet werden sollen, belegt allein schon der Umstand, dass bis heute keine ernsthaft durchschlagende alternative Instanz sich entfaltetete, die etwa den tatsächlichen progressiven Stand der technischen Produktivkraft zu anderen Zwecken nutzte als denen der Gängelung, der unablässigen Bedienung und Fütterung der Apparatur, die alle ihr dienenden Tätigkeiten und Überlegungen zuschleift und normiert – zu dem Ende eines überwältigenden Systems von Reizen und Informationen, der Verdoppelung der Welt, das den Respekt vor ihr einbläut. In ihm ist dann alles, was an andere Zwecke gemahnt, schon mitenthaltend – registriert und durch die Zurichtung um die Substanz gebracht. Kritik – auch die eingreifendste – wird, nach dem Vorgang der Leserbriefe, von dem Kritisierten einverleibt und gereicht ihm, als gewagte Spezialität, noch zum Segen. Benjamins Emphase auf der Kultur als technisch reproduzierter hat grausam getrogen. Denn solange die auf hochindustriellem Niveau mögliche Kultur mit der keineswegs illusionären aufklärerischen Gewalt in der wirtschaftlichen und ohnmächtig politischen Verfügung bleibt – und das wusste er schließlich selber³ –, solange muss die wirkliche in das Gegenteil von Kultur umschlagen, in technisch raffinierte Barbarei.

6

Man preist die in unvorstellbarem Ausmaß verwirklichte Kommunizierbarkeit geistiger Gebilde. Aber was diesen durch die umstandslose Konsumtion, den Abruf auf Knopfdruck widerfährt, verschweigt der Enthusiasmus. Die keimfreien Einspielungen, die vom Kontext abstrahieren, aus dem die Werke die Gewalt ihrer Wirkung ziehen, denaturieren sie zu Trägern von Reizen, von Namen und sounds, denen das Etikett werbemächtiger Spezialisten und Virtuosen den künstlichen Kunstwert verleiht. Man hört nicht sowohl das Gebilde durch, sondern erliegt seinem Fetischcha-

³ Siehe Walter Benjamin: „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ [Erste Fassung], in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften. Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. I–VII, Frankfurt am Main 1972–1989, Bd. I.2, Frankfurt am Main 1974, S. 451 f.

rakter. Gewiss: Stets erwächst auch der Rezeption die Chance, nach der das Gebilde selber verlangt – doch nur durch die zusätzliche Anstrengung, kraft eigener Imagination rückgängig zu machen, was technische Abstraktion konstituierte. Aber eben von dieser imaginativen Anstrengung will ja das Gebilde als Fetisch befreien; es lockt durch die Suggestivität hinein in die kommunikativ-technische Dimension als solche – in die, worin der Primat der Vermittlung über das zu Vermittelnde waltet und dieses den Charakter an jene verliert; in der Ubiquität der Produktion um der Reproduktion willen verschwindet.

Gebilde der Massenkommunikation resultieren aus heteronomen Produktionsregeln: sie geben den Werkcharakter preis, ob durch Zurichtung der authentischen, ob durch Verfertigung der eigens erwünschten. Diese sind nicht komponiert, sondern zusammengestückt, jene müssen gewissermaßen erst dekomponiert werden. Auch authentische Werke können Montagecharakter haben. Aber dann ist es der innere Zwang der diskontinuierlichen Sache, die den Künstler zu dissoziativen Ausdruckstechniken nötigt; die Montage ist vom Gewissen gegenüber dem Auszudrückenden geboten. Von solchem Zwang kann beim gestückten kulturindustriellen Produkt primär nicht die Rede sein. Hier verhält es sich umgekehrt wie etwa beim disharmonischen Werk der Moderne. Gerade um der Botschaft von Harmonie willen, die die kulturelle Ware durch die Welt transportiert, werden die disparatesten Verfahrensarten zusammengezwungen. Das Gewissen ist nicht das denunziatorische, das die Brüche aufdeckt, sondern das missionarische, das sie wegsuggeriert – Agitation im Namen sozialer Kontrolle, mit dem Appell zur Anpassung, zum good will, zur Bereitschaft, trotz allem ein guter Mensch zu sein und die Mächte und ihre Garanten zu achten, die doch nur das Beste aller wollen. Zu diesem Ende – und in allen Staaten – werden auf Höhe progrediertester technischer standards, die doch die Botschaften von sich aus sprengen, die simpelsten Stereotypen mobilisiert. Raffinierteste Bilder sind mit stupidesten Texten synchron geschaltet. Ein aggregatives Neben- und Ineinander, das wider die Absicht das Chaos enthüllt, das es berechnend neutralisiert, resultiert im gleisnerisch-glatten Produkt, das allein durch die Pseudosynthesis vorgaukelt, das von sich aus Unzusammenhängende füge sich doch zueinander und die Welt sei in Ordnung.